

Feature / Hörspiel / Hintergrund Kultur

Das Feature

Reise ins Zwischenland

Die Dichterbrüder Klaus und Martin Merz

Von Janko Hanushevsky

Produktion: DLF/RBB 2017

Redaktion: Ulrike Bajohr

Erstsendung: Freitag, 20.01.2017 , 20:10-21:00 Uhr

Regie & Komposition: Merzouga

Sprecher:

Sprecher Martin: Stefko Hanushevsky

Sprecher Klaus: Felix von Manteuffel

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio

- unkorrigiertes Exemplar -

Klaus Merz (Lesung)

(Klaus Merz liest ein Gedicht seines Bruders Martin)

Nachtschatten

Salz ist im Meer.
Sterndämmer
reißt mich in die Tiefe.
Ich erwache
unter Stimmen,
die Lieder vom Meer
singen.
Grün leuchtend
im Grau des Regens
Bänder von Algen.
Braun falten Schnecken
die Fühler zum Gebet.
Der Sternenkranz
hat viele Lichter.

- Martin Merz, aus „Ausbruch“ (1976)

Merz, M. 2013: 84.

Klaus Merz (O-Ton)

Das ist ein großartiges Gedicht. "Braun falten Schnecken/die Fühler zum Gebet." Ist ja schon nicht schlecht. Also, er, der wahrscheinlich einen Wurm nie angefasst hätte, der kaum drei gesehen hat im Leben. Aber irgendwie, kein Schnickschnack, aber ein wahnsinniges Bild, oder? Und: „Der Sternenkranz hat viele Lichter“ - der liebe Gott hat viele Kostgänger, auch das ist da drin. So schön,...

Ansage

Reise ins Zwischenland – die Dichterbrüder Klaus und Martin Merz.

Ein Feature von Janko Hanushevsky.

Sprecher Martin

Zwei Welten

Ich schwebe in zwei Welten.
Meine zweite Welt öffnet sich,
wenn andere Schlaf suchen.
Meine Gedanken leben,
wenn ich sie in meiner Stimme
ihre Worte suchen lasse.
Mitten in Nacht und Stille
werden die Gedanken zu Worten.
Ich lebe in zwei verschiedenen Welten.
Jede kennt die Gedanken der anderen.
Ich werfe die Samen aus,
die diese Welten erblühen lassen:
die Worte und Taten im Licht des Tages,
die Gedanken in der Finsternis.
Der Schlaf löscht das Licht des Tages.
Ich werde im Traum
die Gestalten erkennen.

- Martin Merz, aus „Gedichte eines Kindes“ (1968)

Merz, M. 2013: 11.

Klaus Merz (O-Ton)

Auf diesem Schwarz-Weiß Bild stehe ich mit meinem Bruder barfuß am Strand von Aigues-Mortes im Wasser. Meine Frau Selma hat uns da in einem Schnappschuss erwischt. Das ist 1971, da war er 21 und ich 26, und es war das einzige Mal, dass er das Meer sah.

Sprecher Klaus

Stau vor dem Gotthardtunnel. Und beim mörderischen Radwechsel auf der italienischen Autobahn, Stunden später, bleiben die Sandalen im aufgeweichten Asphalt kleben. Die Fahrt zieht sich hin, bis wir, geteert und gerädert, gegen Abend endlich an der ligurischen Küste die Zimmer beziehen.

Klaus Merz (O-Ton)

Mit unserem R4, Renault 4, mit Martin auf dem Nebensitz und Selma hinten fuhren wir ans Mittelmeer. Wir gingen auch in Hotels und hieften ihn die Treppen hoch, weil man in den günstigeren Hotels nicht ebenerdig nächtigen kann.

Sprecher Klaus

Aber all diese Strapazen erspart uns der Dichter und stellt uns schon mit dem ersten Satz in den Schatten. Ans Meer. Schneller kann man nicht reisen.

„Salz ist im Meer“, stellt er lapidar fest und reißt uns dann, noch bevor es in Wunden und Augen zu brennen anfängt, schnurstracks in die Tiefen seines Himmels hinab.

- Klaus Merz, aus „Schneller kann man nicht reisen. Zu einem Gedicht von Martin Merz “ (1997).

Merz, K. 2013: 505-7.

Klaus Merz (O-Ton)

Wir stiegen ins Mittelmeer ein, wenigstens bis zu den Knöcheln. Er ist da ganz glücklich, ich halte ihn, wie immer, unter den Armen, nah an meinem Körper. So konnte man mit ihm gehen. Barfuß nicht so gut, weil er sehr diffizil war. Da musste man ihn fast ein bisschen tragen. Aber da gelang es, und er strahlt, er ist glücklich, er weiß, dass er hier am Meer ist. Und ich weiß es auch, dass ich ihn ans Meer gebracht habe, und dass etwas erreicht ist. Und dass wir etwas zusammen erlebt haben, was mir eine Herzensangelegenheit war. Ab und zu hat er noch darüber geschrieben, diese Erfahrung tauchte im Schreiben wieder auf. Es muss also eine grundlegende Erfahrung gewesen sein.

Sprecher Martin

Wasserpflanzen

Jetzt heißt das Wort Geduld.

Das Wasser ist noch nicht
zu durchschwimmen.

Ich sehe Grün
über und unter mir.

Monoton vergingen Morgen und Mittag.
Ich warte wieder verloren
auf das Ende.

Weich umhüllt mich
Dämmerung.

- Martin Merz, aus „Der Tag ist noch nicht in den Abend geflüchtet“ (1979)

Merz, M. 2013: 116.

Klaus Merz (O-Ton)

Das ist ja eines der späteren Gedichte, da reflektiert er sein Warten, sein Angebundensein an den Stuhl. 1979, vier Jahre vor seinem Tod.

Sprecher Martin

Martin Merz kommt 1950 auf die Welt. Unmittelbar nach seiner Geburt steht die Diagnose fest: Hydrozephalus, im Volksmund „Wasserkopf“. Er wächst in seinem Elternhaus auf, die Familie lebt in einem Dorf im schweizerischen Wynental. Im Privatunterricht lernt er lesen. 1965 beginnt er Gedichte zu schreiben, angeregt durch seinen älteren Bruder, den Schriftsteller Klaus Merz.

Klaus Merz (O-Ton)

Das Verrückte ist, dass er eigentlich eine Tür öffnete mit den Gedichten, vor allem auch bei den späteren, einen Blick in die Tiefe und in die Verworrenheit unserer Existenz, die in seinem Alltag nie zur Sprache kam, oder die er nie außerhalb der Verse geäußert hätte. Das ist eine ganz verrückte Sache. Er sprach auch nicht darüber. Es war einfach da, und man sank manchmal staunend in diese Abgründe herab, die er da aufriss und von denen er wusste.

Sprecher Martin

Vergessene Rückgabe

Zeit geht
in alten Tritten.

Der Morgen bekommt spät
Arbeitsbefehle.

Wer geht,
bleibt in Bildern.

- Martin Merz, aus „Der Tag ist noch nicht in den Abend geflüchtet“ (1979)

Merz, M. 2013: 106.

Klaus Merz (O-Ton)

Ich glaube, ein Gedicht ist für mich ziemlich nah bei einem gemalten Bild und seiner Wirkung. Die haben schon etwas zu tun, natürlich ist es ein anderes Material, aber sie haben etwas miteinander zu tun. Prosa ist wieder etwas anderes. Wäre mit dem Film eher vergleichbar.

1978 hab ich einem Erzählband den Titel „Latentes Material“ gegeben. Das ist, im Nachhinein immer deutlicher, ein poetologisch programmatischer Text.

Sprecher Klaus

Im Grunde beginnt man ja mit jedem Bild, mit jeder Eintragung wieder von vorn. Es ist anstrengend so zu leben, sich jeden Tag aufs Neue Boden unter die Füße fotografieren, denken oder schreiben zu müssen. Dafür bleibt man bei dieser Art zu leben wahrscheinlich offener, schutzloser natürlich auch, als wenn man sich auf die Verteidigung eines Lebensplanes, fester Prinzipien eingestellt hat.

- Klaus Merz, „aus „Latentes Material“ (1978).

Merz, K. 2011: 162.

Klaus Merz (O-Ton)

Im „Latenten Material“ sagt ja der Fotograf, wenn er Schriftsteller geworden wäre, hätte er so schreiben müssen, eher fotografisch, von aneinandergereihten Zuständen.

Und viele aneinandergereihte Zustände ergeben zum Schluss eine Novelle, oder einen Film, wenn man so will.

Wir müssen den Raum mittransportieren, die Latenz. Und dafür haben wir nur das Instrument der Sprache. Wir wählen die Sprache, und je nachdem, wer da dran schlägt und seinen Klangraum zum Klingen bringt, da gibt's Verbindungen. Ich bin nur an Literatur interessiert, auch als Leser, wo ich Platz drin hab, wo ich auch meine Welt verorten kann. Und eben die Latenz, wo ich spüre: Da ist noch mehr drin, als das, was gesagt wird.

Sprecher Martin

Vierzehn Jahre nach Martins Tod veröffentlicht sein älterer Bruder Klaus Merz das Buch „Jakob schläft. Eigentlich ein Roman“. Darin erinnert der Erzähler Lukas sich an seinen kleinen Bruder mit dem zu großen Kopf, der von allen „Sonne“ genannt wird; an das Heranwachsen in einem Dorf in der Schweiz, Anfang der 1950er Jahre. Mit „Jakob schläft“ gelingt dem Fünfzigjährigen Schriftsteller der internationale Durchbruch.

Klaus Merz (O-Ton)

(blättert)...Dieses Kapitel würde alles erklären,... es wäre eigentlich schöner wir könnten es literarisch... ich glaube schon. Es ist das fünfte Kapitel aus „Jakob schläft“ ... Soll ich mal?

Klaus Merz (Lesung im O-Ton)

Hinter dem breiten Rücken herrschte ein dunkles Vakuum, das nach Leder roch. Neben meinen spitzen, nackten Knien schossen Asphalt und Grasnarbe vorbei. Die Schachtdeckel glänzten. Der Zweiunddreißigjährige, der jetzt den Lenker des schweren Motorrades in den Händen hielt, war mein Vater. Die Landschaft, in die wir hineinfuhren, pulsierte wie eine offene Fontanelle. Ihre Ränder leuchteten rot.

Schnitt auf

Sprecher Klaus

Ich versuchte mir meinen kleinen Bruder vorzustellen, dessen Kopf, wie es hieß, zu schnell wuchs. Durch diese Überdimension alarmiert, rasten wir weiter das Tal hinab.

Panisch und titanisch zugleich, wuchsen wir viel zu schnell in die rasch herabfallende Dämmerung hinein. In der Kantonshauptstadt gingen auf einen Schlag die Lichter an. Der Bruder schlief, als wir ins Zimmer traten, sein modelliertes Köpfchen lag auf dem weißen Kissen und wusste nichts von sich selbst. Auch ich sah nicht, was ich wusste. Das Wort Wasserkopf hat uns das sachdienliche Leben erst später beigebracht. Ich drehte mich Mutters Bett zu. Sie lag in einer Lache von Schmerz und suchte nach mir mit der Hand. Ich zog meine Lederhaube nicht aus. Die Verzweiflung begann das Krankenzimmer langsam mit Elektrizität zu füllen, unsere Augen leuchteten grün.

Das Bündelchen erwachte:

Zusammen
wollen wir es tragen
quer durch die Welt, sagte Vater.

Klaus Merz, aus „Jakob schläft. Eigentlich ein Roman“ (1997).

Merz, K. 1997: 21-2

Klaus Merz (O-Ton)

Martin besuchte dann diese Schule mit vielen mit Down-Syndrom, wie man heute sagt, und ähnlichen Krankheiten, Behinderungen. Er war dort ein Solitär, mit seinem zu großen Kopf. Er war ein vifer Gesprächspartner, konnte lachen, hat selten seine Situation referiert und dann formuliert, erst in den späteren Texten, in den Gedichten und in den Prosatexten, kam da plötzlich etwas hervor.

Sprecher Martin

Ich schwebe in zwei Welten.
Meine zweite Welt öffnet sich,
wenn andere Schlaf suchen.
Meine Gedanken leben,
wenn ich sie in meiner Stimme
ihre Worte suchen lasse.

- Martin Merz, aus „Gedichte eines Kindes“ (1968)

Merz, M. 2013: 11.

Klaus Merz (O-Ton)

Man hat sehr schnell bemerkt, dass er intelligent war, sprachwach, die Französisch-Wörtchen, zum Beispiel, die Mutter mich abfragte konnte er dann. Es gab eine pensionierte Lehrerin, die hat ihm innerhalb eines Jahres Lesen und Schreiben beigebracht. Mit der Hand ging's schwierig, das war sehr eckig, er hätte keine Seite schreiben können. Aber die Schreibmaschine war dann seine Rettung. Er schrieb praktisch fehlerlos. Das hatte er vor allem vom Lesen gelernt. Er hat viel gelesen, viel Radio gehört, er las Gedichte, er las Märchen, er las Geschichten, das war ziemlich durcheinander, er las.

Sprecher Martin

Vor zehn Jahren

Vor zehn Jahren habe ich zu schreiben begonnen, als der Sonnenschein zu heiß war und ich doch beim Küchenherd sitzen musste, weil meine Füße auf den Winter eingestellt sind. Ich schrieb von Träumen und Abendstimmungen. Süße Worte in Rosa und Blassblau gehüllt. Heute habe ich Einsamkeit zu schlucken. Davon wird mir so übel, wie von meinen hustenbannenden Zaubetränken und warmen Wolldecken. Jetzt warte ich (...) auf den Abend. Zeit genug noch ein wenig zu fluchen!

Klaus Merz (O-Ton)

Als ich ins Militär, in diese Rekrutenschule einrücken musste, da hab ich unter der Tür zu ihm gesagt: Jetzt kannst du doch schreiben, ich kann jetzt die nächsten 17 Wochen nichts tun. Und als ich nach zwei Wochen nachhause kam, lagen fünf Gedichte da. Das waren fertige, für sich stehende Gedichte. Die hatte er mit der alten Erika-Maschine rein gehauen im Zwei-Finger-System. Dann ging das weiter, da war eine Lunte gezündet, und er hat 100, 200 Gedichte geschrieben, und davon die meisten sehr, sehr schön und brauchbar. Die sind dann in den ersten Band, „Gedichte eines Kindes“, eingeflossen.

Sprecher Martin

Der Morgen

Die Sonne steigt.
Ich erwarte den Ruf
lange verstummter Vögel.

Köpfe alter Menschen
liegen quer
in meinem Inneren.

- Martin Merz, aus „Ausbruch“ (1976)

Merz, M. 2013: 105.

Klaus Merz (O-Ton)

Ich hab eine Schachtel voller Typoskripte, alles Unikate. Er hat jedes Gedicht nur einmal geschrieben, hat nie korrigiert. Wehrte sich, obwohl ich doch mit ihm... als junger Schriftstellerkollege, ich bin ja fünf Jahre älter, hab ich gesagt: „Ja, aber Martin wir müssen doch über die Texte reden!“ Dann verzog er den Mund, knurrte ein bisschen, er wollte nicht. Ich konnte ihm vielleicht ein „und“ abringen, oder eine Zeitveränderung, aber mehr eigentlich nicht. Ich hab das dann aufgegeben. Es gab immer noch genug Gedichte, um sein Hauptwerk zu alimentieren, er ist ja dann mit 33 gestorben, das da vorliegt im „Zwischenland“. Ich bin immer wieder hingerissen, wenn ich im „Zwischenland“ lese: „Köpfe alter Menschen/liegen quer/in meinem Inneren.“ Das ist eine verrückte Sache, ich meine, das schreibt ein 27-Jähriger, oder 25-Jähriger, vielleicht war er da erst 21, das müsste ich jetzt nachschauen, aber das sind doch Bilder!

Sprecher Martin

Meine Uniform hängt irgendwo im Schrank eines anderen Mannes. Ich musste nicht Soldat werden, schrecke zurück vor Schüssen. In der Nähe meiner Arbeitsstätte befindet sich ein Schießstand. Auch das Heim für die alten Kämpfer. Auf dem Karussell weiter oben im Wald habe ich auch schon Runden gedreht. Die Schatten auf meinem Tisch werden länger. Auf dem Fernsehschirm sind die Ski-Asse wieder an mir vorbeigeflitzt. Ich knirsche mitmenschlich, die Lippen aneinander gepresst, mit den Zähnen.

Martin Merz, aus „Ausbruch“ (1976), Merz, M. 2013: 92.

Klaus Merz (O-Ton)

Ist das das mit den Ski-Assen, die vorüberflitzen? Da redet der wie ein Normaler (*lacht*). Verrückt! Er sieht alles! Da ist er in dieser Gefahrenzone der Normalität angelangt (*lacht*).

Sprecher Klaus

Das frisch herausgeputzte Binnenmeer mit seinem vitriolblauen Wasser machte an wolkenlosen Sommertagen die bleischweren Knochen meines jüngeren Bruders leicht. Er lag ausgestreckt im Teich, den schwarzen Autoschlauch um die Brust gelegt, einen Korkteller als Heiligenschein unterm Hinterkopf, und ängstigte sich sehr, wenn wir mit den Luftgewehren über seinen Bauch hinweg die Elstern von Mutters Salatbeeten schossen. Manchmal tauchten über der Abflussröhre auch die roten Bäuche der Molche auf und erschreckten ihn. Wasserläufer griffen ihn mit den dünnen langen Beinen an, oder ein Feuersalamander brannte ihm auf der weißen Haut.

In unserer Verwandtschaft wurde mein Bruder *Sonne* genannt.

Er schrie nicht, als die rote Katze neben ihm im Wasser lag. Ich hatte sie ertränkt, um ihn von der Wut zu befreien, die er an uns nie auslassen konnte. Und ich nicht an ihm.

- Klaus Merz, aus „Jakob schläft. Eigentlich ein Roman“

Merz, K. 1997: 15.

Sprecher Martin

Ich,
nur von rauschenden Wassern umgeben.
Die Worte der Trauer
im Sand begraben.
Die Welt
schon zurück schwebend,
da keiner sein Ende kennt.

- Martin Merz, aus „Gedichte eines Kindes“ (1968), Merz, M. 2013:

76.

Klaus Merz (O-Ton)

Es war ein Bäckermeisterpaar, sie waren sehr kulturaffin. Sie hatten eine große Affinität zu Malerei, mein Vater hatte auch eine Bibliothek. Sie wehrten sich überhaupt nicht dagegen, dass wir beide auf die schiefe Bahn der Schriftstellerei gerieten. Ich glaube sie waren eher froh, dass sie die letzte Generation in diesem Handwerk, in diesem Gewerbe waren.

Es gab viele Gespräche über Martin. Über die Gedichte weniger. Aber sie freuten sich daran, wenn er schrieb. Das Reden begann von dem Moment an, als er auf der Welt war, als man seine Gebrechen erkannte. Das Warum? Das Wozu? Ich erinnere mich vor allem an diese beiden Fragen, „man darf nicht fragen, warum, sondern wozu“. Das waren so Lebenshilfe-Antworten, nicht? Und vielleicht war das später ein Teil der Antwort: damit er diese Gedichte schreibt.

Sprecher Klaus

An schulfreien Nachmittagen stemmte ich den schweren Sonnenschein unserer Familie über die fast unüberwindbaren Stufen in ein Abteil dritter Klasse hinauf.

Der Bruder saß aufrecht neben mir auf der Holzbank und schaute unter seiner ausladenden Stirn hervor in die vorbeiziehende Landschaft hinaus.

Das Reisen machte uns leicht. Dass er nicht gehen konnte, vergaßen wir nicht. Aber fahren, fliegen, singen, das wussten wir, das ging.

Wenn das Licht im Abteil tannengrün wurde und wir ins Tobel einfuhren, las mir mein Bruder in drei Landessprachen das Verbot vor, das uns untersagte, feste Gegenstände aus dem Fenster zu werfen. Auf jedem Holzsim

war das Emailtäfelchen in doppelter Ausführung angebracht.

Es war also Zeit, unsere leeren Flaschen, die ich im blauen Sportsack mitführte, aus dem Fenster in den Bach zu schleudern. Ich traf den Felsen genau.

Sonne schlug sich mit beiden Händen auf die Schenkel vor Lust, es riss ihm vom Lachen den Kopf in den Nacken, und er begann zu hyperventilieren. Ich hielt ihm Mund und Nase zu, bis er prustend wieder zu Atem kam.

Merz, K. 1997: 71-2.

Klaus Merz (O-Ton)

Für mich gibt es so einen Fundus von Geschichten. Darin sind erzählte Geschichten von meinen Vorfahren, das können auch Märchen sein, nacherzählte Märchen, aber da gibt's auch Erlesenes, das sich abgesenkt hat zum Erzählstoff, zu diesem Fundus. Ich gehe schon davon aus, dass wir aus diesem erzählten Erzählgrund heraus leben und auch schreiben, wenn wir dann schreiben.

Sprecher Klaus

Vater war eines Nachmittags, wankend und bleich, die Kamelhaardecke um die Schultern geschlagen, in die Backstube zurückgekehrt. Als käme er aus dem Krieg. Er war im Halbschlaf in einen Hinterhalt geraten. Die Ärzte nannten es Epilepsie.

Merz, K. 1997: 12.

Überhaupt hatte Kranksein den Vorrang in unserer Familie.

Es gab erst wenig Fernsehprogramme und nur mäßigen Sensationsjournalismus, also deckten wir einen Teil des lokalen Bedarfes nach Unterhaltung lebensecht ab. In unseren besten Zeiten aber, wenn die Verzweiflung im Innern plötzlich umschlug in grenzenloses Selbstbewusstsein, nannten wir die tatsächlichen Idioten gnadenlos beim Namen und scheuchten sie hernach, unter spitzem Gelächter und den hochgerissenen Vorderrädern unseres schweren Gespanns, in die Flucht.

Merz, K. 1997: 37-8.

Klaus Merz (O-Ton)

Dieser dörfliche Hintergrund, dieser kalte oder letztlich nur scheinbar zugewandte Hintergrund, sie werden dann zu „barmherzigen Samaritern“, aber auch zu „Gwundernasen“, also Neugierigen. Diesem Hintergrund dann diese zwar von Schicksalsschlägen gezeißelte Familie, die aber durch diesen Wärmestrom, dieses Wort hat Werner Morlang einmal geprägt in einem Nachwort zu „Gesammelten Erzählungen“, dass dieser Wärmestrom die eigentliche Elektrizität ist, die Licht entfacht, und nicht dieser andere große Umraum.

Sprecher Klaus

Den Höhepunkt der unfreiwilligen Schaustellerei bildete sicher Vaters Grandmal am Straßenrand. Es war Sonntagmorgen,

als er auf dem Spaziergang mitten im Dorf hinschlug.
Die barmherzigen Samariter traten wie auf Kommando
aus ihren Häusern und türmten einen gewaltigen
Dom aus neugierigen Menschenleibern um uns herum auf.
Sonne stand im finsternen Chor und schaute hilflos aus
seiner Karre heraus, ich selber kniete bleich neben dem
zuckenden Vater und ministrierte im säuerlichen Geläut
der Ausdünstungen, so gut es ging.

Klaus Merz (O-Ton)

Man muss die Welt genau kennen, die man beschreibt, aber man muss zugleich eine Distanz wahren, um nicht von ihr aufgefressen zu werden. Man muss den Grund kennen, von dem man abhebt, dass man auch einen Überblick gewinnt. Sonst gibt es keinen Überblick. Nicht einen überheblichen Blick, aber einen größeren, einen geweiteten Blick. Eben nicht Arroganz, sondern Distanz.

Sprecher Klaus

Nach einer Ewigkeit, die meinen Bruder und mich in
zwei kleine Greise verwandelt hatte, die Sonne stand jetzt
im Zenit, der Geruch von angebranntem Fleisch lag in der
Luft, schaute Vater erwachend um sich. Er nickte mir zu,
erhob sich langsam und wendete das Blatt.
Er ordnete seine Kleider, schnäuzte ins Sonntagstuch,
zog sein dunkelblaues Béret in die Stirn und visierte mit
den Augen einen fernen Punkt am Horizont an.
Er griff nach dem Cabriolet meines Bruders und legte
mir seinen Arm um die Schultern. Wir traten zusammen,
ohne die verduzte Sonntagsmannschaft noch eines Blickes
zu würdigen, aus einem schwarzen Tunnel in den
hellsten Nachmittag hinaus, den ich je erlebt hatte.

Merz, K. 1997: 48-9.

Klaus Merz (O-Ton)

Diese zwei Dinge einander gegenübersetzen hat mich gereizt. Vielleicht war es auch versteckt ein bisschen eine Abrechnung. Ohne, dass man das jetzt so als Faktura lesen kann. Ich glaube es wäre mir wahrscheinlich nirgends Häme nachzuweisen, oder Kälte. Man muss immer mit einem gebrochenen Auge hinschauen, nicht mit einem kalten, eisernen Blick. Das entspricht uns Menschen nicht, finde ich. Nie.

Sprecher Klaus

Es war Samstagabend,
der Mittelstand wurde gebadet, ein Hörspiel stand
nachher auf dem Abendprogramm.

Wenn die Landeshymne ausklang, zog Mutter in der
Küche bereits die dampfenden Eiernudeln aus dem Wasser,
die sie nur mit flüssigem Aroma würzte, und wir hielten
unseren Mitternachtsschmaus. Wie die Könige, nur ohne
Fleisch und Dienerschaft.
Dieses wöchentliche Abendmahl war Teil einer unausgesprochenen
innerfamiliären Verschwörung, über
der Sonne im oberen Stock schlafend wachte.
Den Wein trank ich aus Vaters Glas.

Klaus Merz (O-Ton)

Ich habe ja 30 Jahre gewartet, bis ich „Jakob schläft“ (geschrieben habe). Der Stoff
war ja längst da. Aber ich hab immer darauf gewartet, bis ich ihn auch so mit dem
sprachlichen Besteck greifen kann, damit auch mehr daraus wird, als eine
Familiengeschichte, oder als ein Lamento über dieses schwierige Schicksal, das da
aufzublättern wäre. Dass ich da die Gewichte anders verteilen kann. Dass es zu
klaren Kippbewegungen kommen kann vom Schwarzen ins Helle, vom Tragischen
ins Lustige sogar. Ich glaube, das hat mit dem Warten zu tun.

Sprecher Klaus

Bevor wir zu Bett gingen, traten wir zusammen ans Fenster.
Wenn ich Glück hatte, trug der Sputnik seinen Affen
vorbei. Sicher aber blinkten die Warnlichter des nahen
Sendeturms am südlichen Himmel. Es sah aus, als hätten
wir es mit einem großen Sternzeichen zu tun. Vater suchte
wie immer nach dem Großen Wagen, während der Wintermonate
nach Orion. Mutter roch am Lavendelstrauch.

Merz, K. 1997: 48-9.

Klaus Merz (O-Ton)

In dem Moment habe ich das Gefühl gehabt bei „Jakob“, jetzt bin ich der Kapitän
dieses Textes. Jetzt habe ich die Sprache dazu, oder als Kapitän müsste man sagen,
die Sprachmaschinen, ich verfüge darüber, und ich kann genau dosieren, wie viel

wegnehmen, wie viel Kraft voraus. Das ist schon klar, das ist ein Kerntext meiner Schriftstellerei. Aber, dass ich gewartet habe und ihn nicht schon mit 25 Jahren nach Klagenfurt getragen habe, sondern ihn erst mit 50 angegangen bin...

Sprecher Klaus

Ich belieferte das Altersheim, zwölf hellgebackene Stangenbrote für die schadhafte Zähne. Im Korridor mit den bereitstehenden Totenbetten hielt ich den Atem an, um nicht angesteckt zu werden.

Die leere Brothütte verkehrt am Rücken, um die Aerodynamik zu verbessern, den Kopf zwischen die Kabelstränge der Lenkstange gebeugt, sauste ich talwärts. Und kühn wie nie zuvor bremste ich in der Nähe von Mädchen kurz ab.

Klaus Merz (O-Ton)

Bilder sind für mich Ruhepunkte. Ich schaue in Bilder hinein, und die Bilder geben mir etwas zurück. Sie erzählen mir etwas. Und es sind Fenster in eine Welt, eine gesehene Welt. Eben, das Erlebte will zuerst beschrieben sein.

Sprecher Klaus

Man trug noch keinen Helm auf den Fahrten. In den Kurven perforierte ich den Asphalt mit den Pedalen, dass die Funken stoben, und rammte mit der Schulter eine Fahnenstange. Ihr loses Drahtseil zog mir einen blutigen Scheitel über den Schädel.

Klaus Merz (O-Ton)

So ist es auch in Museen. Dass da Echos aus der Tiefe der Zeit, Lebensechos auf einen zukommen. Was sie erzählen, das verbindet mich natürlich auch mit der Vergangenheit. Es öffnet Blicke zurück. Und wenn es Blicke zurücköffnet, sind das auch immer Blicke nach vorn. Es gibt nicht das eine ohne das andere. Wer sich ganz in die Gegenwart verbeißt, wird wahrscheinlich die Gegenwart verpassen. Weil er

nicht auch die Vergangenheit mit trägt und dadurch auch die Zukunft ahnbar macht in der Gegenwart.

Sprecher Klaus

Vater assistierte standhaft beim Rasieren und Nähen, kippte erst beim achtzehnten Haft, als alles schon fast vorüber war, unserem Hausarzt vor die Füße.

Mit je einem weißen Turban auf dem Kopf verließen wir das Ambulatorium.

Dem Motorfahrrad war zum Glück nichts passiert.

Klaus Merz (O-Ton)

Künste, glaube ich, zeigen uns, dass es eine andere Dimension gibt in unserem Leben als Menschen. Und dass wir uns nicht einfach mit den Füßen verhaspeln in diesem Zeitlichen, dass doch der aufrechte Gang an einen anderen Ort hin ragt, oder unser Aufrechtsein an einen anderen Ort hin ragt, als einfach mit den Würmern. Nichts gegen die Würmer. Aber das ist nicht alles, dieses Gewusel.

Sprecher Klaus

In Sonnes Hinterkopf hatten sie ein paar Monate nach seiner Geburt zwei Löcher gebohrt, um das rasche Wachstum des Schädels zu stoppen. Bei Gegenlicht sah man im struppigen Haar sein Herz schlagen.

Sonne langte mit seinem kurzen Arm, der kleinen Hand auf den Kopf hinauf, legte seinen Finger auf die pochende Stelle und lachte, wenn ich ihn Zweitakter nannte.

So hatte jeder seinen Hilfsmotor.

Mit dieser Ausrüstung ließ es sich leben.

Merz, K. 1997: 47.

Klaus Merz (O-Ton)

Ich grapsche ja nicht nach meinen Geschichten. Ich warte darauf, dass sie mich packen. Vielleicht hat das mit einem Magneten zu tun. Wenn ein Magnetwort oder ein Magnetsatz sich in mir installiert, dann zieht er auch zugleich das gelagerte Material ans Licht, wenn's gut geht. Und dann ist plötzlich alles da, Und es geht darum das dann zu fassen, nämlich: in Sprache zu fassen.

Sprecher Klaus

Ein Baum, sagte die Mutter. Das Haus, sagte der Vater. Die Sonne, antworteten beide, als wir mit unseren kleinen Fingern zum Himmel zeigten. Wir betraten das Erfahrungslager der Menschen, staunend. Die Pflanzen, Tiere, Dinge, die ganze, weitläufige und beängstigende Fremdheit, von der wir uns auf Erden umgeben sahen, bekam allmählich Namen. Durch diese Bezeichnungen wurde uns die Welt immer wieder ein Stückchen greifbarer, vertrauter auch und noch auf andere Art erfahrbar als nur mit den bloßen Händen. Die Welt schien uns sagbar, die Sprache stillte unseren Blick, für eine Weile. – Und diese sagbare Welt stand in klarem Gegensatz zu einer unsäglichen, wortlosen, sich verweigernden, feindlichen Welt. Sie setzte entschieden und in alle möglichen Himmelsrichtungen auf den Dialog.

- Klaus Merz, „Der gestillte Blick“ aus „Das Gedächtnis der Bilder“ (2014), Merz, K. 2014: 9f.

Sprecher Martin

Zwei Welten

Ich schwebe in zwei Welten.
Meine zweite Welt öffnet sich,
wenn andere Schlaf suchen.
Meine Gedanken leben,
wenn ich sie in meiner Stimme
ihre Worte suchen lasse.
Mitten in Nacht und Stille
werden die Gedanken zu Worten.

Klaus Merz (O-Ton)

Er war eher von den Märchen und von der Literatur alimentiert, aber auf eine ganz eigenständige Weise hat er's in seiner Welt angesiedelt und in seine Sprache gebracht. Er war ein kindlicher Mensch geblieben bis zum Ende und auch sehr alt. Beides.

Sprecher Martin

Ich lebe in zwei verschiedenen Welten.
Jede kennt die Gedanken der anderen.
Ich werfe die Samen aus,
die diese Welten erblühen lassen:
die Worte und Taten im Licht des Tages,

die Gedanken in der Finsternis.

Klaus Merz (O-Ton)

Auch meine Freunde, die mit ihm einen Ton fanden, für die hat er dann geglüht, in Freundschaft geglüht. Manchmal hat er auch Leute auch nicht gemocht. Da wurde er dann eher ein bisschen steif. Aber im großen Ganzen ging er lachend, strahlend auf die Menschen und auf die Welt zu. Das Abgründige hat sich nur in den Gedichten aufgetan.

Sprecher Martin

Der Schlaf löscht das Licht des Tages.
Ich werde im Traum
die Gestalten erkennen.

- Martin Merz, aus „Gedichte eines Kindes“ (1968)

Merz, M. 2013: 11.

Klaus Merz (Lesung, O-Ton)

Nur noch im Traum

Einst gespielt
im Winde
die Locke
blond wie die Blume,
die keinen Namen hat
und deren Farbe
im Winde getrübt wurde.
Jetzt blassgelb,
fast ins Weisse spielend.
Die rote Mütze
in ihrem Innern
wie der Jüngling,
der an ihr vorbei geht.

- Martin Merz, aus „Gedichte eines Kindes“ (1968)

Merz, M. 2013: 45.

Klaus Merz (O-Ton)

Für mich völlig erstaunlich. Diese Musik..., „Einst gespielt/ im Winde/die Locke/...“!
Und dieses Detail: die rote Mütze in ihrem Inneren, wie der Jüngling.... Das ist einfach wunderbar. Diese Aufmerksamkeit! Aber ich glaube er hat es nicht gesehen. Er hat es im Kopf, in seinen Räumen herum projiziert.

Sprecher Klaus

Die Nacht hindurch seiest du sehr unruhig gewesen, sagte man mir. Aber als ich kam, sahst du gelassen aus. Du wüsstest jetzt, wer deine Braut sei, nanntest einen schönen, slawisch klingenden Namen. Und dabei hast du einen Augenblick lang ein Lächeln auf dem Gesicht gehabt, das niemandem von uns gegolten haben konnte; auch nicht jener Frau, die weinend im Türrahmen des Wohnblocks stand und froh gewesen wäre, wenn du noch einmal zurückgeschaut hättest.

Klaus Merz (O-Ton)

Wir waren sehr eng verbandelt mein Bruder und ich, mein Verantwortungsgefühl war unheimlich stark, auch meine Liebe zu diesem eigenwilligen, eigenartigen Wesen. Da muss ich meiner Frau ein großes Kränzchen winden. Sie hat nicht nur für unsere Dichtung großes Verständnis gehabt, sondern auch für unsere Verbindung. Erst als die eigenen Kinder auf die Welt kamen musste ich mich zwangsläufig ein bisschen neu orientieren, aber ich war immer sehr fokussiert auf ihn, weil er einen ja auch brauchte.

Sprecher Klaus

Wir luden dich ein. Du hast über Vaters gebeugten Kopf hinweggeblickt und bist mir schwer in den Armen gelegen.

Klaus Merz (O-Ton)

Wir haben dann doch zwei ganz verschiedene Leben gelebt.
Er war so lange es ging bei den Eltern zuhause, dann starb die Mutter. Meine Mutter starb drei Jahre vor ihm. Die letzten drei Jahre wohnte er dann bei meinem Vater, das ging auch nicht lange.

Sprecher Klaus

Vater hatte dich unter den Knien gefasst. Wir trugen dich langsam über das ausgetrocknete Rasenstück, waren froh, dich endlich hinsetzen zu können. Ich legte dir die Sicherheitsgurte um.

Klaus Merz (O-Ton)

In den 50er Jahren wurde ihm der Schädel angebohrt, zwei Löcher, die man auch sah, im Haar pulsierte sein Herz, eigentlich. Dann gab es wieder eine Überproduktion. Er wurde verwirrt, man musste ihn in eine Psychiatrische einweisen.

Sprecher Klaus

„Ich muss kreisen“, sagtest du, „Windböen ausgleichen“, ließest den linken Arm in weiten Bogen rotieren. Ich sah im Rückspiegel, wie dich Vater von der Seite her unruhig beobachtete.

Neben seinen Schläfen glitten die Straßenränder davon. Verbrannte Grasnarbe, Stellriemen, Schächte.

Wir fuhren auf eine Kreuzung zu. Ich schaltete zurück. Der Motor heulte auf.

Klaus Merz (O-Ton)

Ich dachte, jetzt kommt also auch noch die Psychiatrie dazu und war da ziemlich stoisch. Meine Frau verlangte von einem jungen Arzt: Sofort und genau abklären. Dann stellte sich heraus, es war wieder eine Überproduktion, man hatte moderne Mittel um das zu operieren, hat ein Ventil eingesetzt, und er hat noch einmal ein Schübchen Gedichte geschrieben.

Sprecher Klaus

Wir versuchten zusammen ein Gespräch über Autos, sagten etwas von Frischluftzufuhr und Schiebedach. Wir schwitzten, fuhren uns von Zeit zu Zeit mit dem Taschentuch über die feuchte Stirn. Vater tat es für dich. Er rieb dir dein Gesicht

so langsam und sorgfältig trocken, dass mir vom Zusehen noch heißer wurde und ich immer öfter den Schweiß wegwischen musste.

Du atmetest tief ein.

„Jetzt muss ich aufhören, sonst platzt es“, sagtest du.

Klaus Merz (O-Ton)

Er wurde auch viel älter, als man vorausgesagt hat, man hat immer gesagt er wird nicht 20 werden, was nicht gut ist, wenn man solche Prognosen macht, weil man hat ihn dann auch etwas verwöhnt. Zuhause wurde ihm sehr viel abgenommen, das man ihn hätte selbst tun lassen müssen. Er war zeitlebens unser Kind.

Sprecher Klaus

„Ich komme je länger, je mehr in Verzug“, sagtest du, „ihr habt schon Mittag, und ich muss erst noch Morgen bekommen.“ Ich fuhr wieder schneller, als es eigentlich erlaubt gewesen wäre. Vaters Gesicht stand angespannt im Rückspiegel. Er schaute zwischen meinen Händen hindurch auf den Kilometerzähler, der die zurückgelegte Distanz unaufhörlich in sich hineindrehte.

Klaus Merz (O-Ton)

Das war das erste Mal, dass ich das thematisiere. Das in die Psychiatrische fahren mit ihm, als wir meinten, er dreht durch.

Sprecher Klaus

„Du fliegst tiefer. Jetzt schwimmst du nur noch.“ Vater hörte dir wortlos zu. – Ich musste denken, dass du wahrscheinlich keinen aufmerksameren Zuhörer gehabt hast als ihn. – Er fuhr dir wieder mit dem Taschentuch über die Stirn. Durch die Sitzlehne hindurch spürte ich in meinem Rücken sein linkes Knie.

„Ferrari gewinnt“, sagtest du, als der Motor leicht aufheulte. Wir näherten uns dem Areal.

Klaus Merz (O-Ton)

Die Beschreibung geht von dieser Fahrt aus. Und dann die andere Fahrt am Ursprung seines Lebens. Diese beiden Fahrten. Und später hat sich für mich herausgebildet, dass das der Nukleus sein wird für „Jakob schläft“.

Sprecher Klaus

Aus dem schattigen Park mit hohen Bäumen strömte jetzt kühle Luft in den langsam fahrenden Wagen. Wir hielten vor der großen Glastür an. Ich stellte den Motor ab. Vater räusperte sich. Wir standen mit unserem Wagen allein auf dem asphaltierten Vorplatz in der Sonne.

Es ging jetzt darum auszusteigen.

Du schautest mich an, dann Vater.

Eine Hunter-Staffel griff jenseits des Areals die Hügel an.

„Ich bin doch nicht wahnsinnig“, riefst du erschrocken in den Lärm hinein, den die Flugzeuge hinter sich herzogen. Ein weißgekleideter Mann in Tennisschuhen trat von der Glastür her auf uns zu. Am Zeigefinger seiner linken Hand baumelte ein Schlüsselbund.

„Macht endlich vorwärts“, befahlst du, schienst es uns leicht machen zu wollen, riebst die Oberschenkel ungeduldig aneinander, „sonst komme ich wieder zu spät zur Trauung.“

„Meine Bräute warten nicht“, fügtest du mit schmaler Stimme hinzu.

Wir stiegen aus. Ich griff dir unter die Arme. Vater nahm wieder die Beine. Wir trugen dich rasch hinein. Der Pfleger hielt uns die Tür.

- Klaus Merz, „Querfahrt 2“ aus „Latentes Material“ (1978)

Merz, K. 2011: 186-90.

Sprecher Martin

Jetzt
das Gefühl,
nichts mehr zu wünschen.

Die Ausharrzeit
ist vorbei.

Über meinem Tisch
liegt leichter Dämmer.

Aber noch suche ich
nach bekannten Bildern
an leer scheinenden Wänden.

- Martin Merz, aus „Der Tag ist noch nicht in den Abend geflüchtet“ (1979)

Merz, M. 2013: 109.

Klaus Merz (O-Ton)

Und dann war er noch in einem Pflegeheim. Und am Schluss ist er an einem Infekt, hervor gerührt durch dieses Ventil, dann gestorben.

Ich habe einfach versucht, vielleicht bis heute, ihn immer wieder mitzutragen, ihn mitzunehmen. Weil ich finde er sollte nicht in Vergessenheit geraten. Es ist ja schwierig, dass jemand nicht in Vergessenheit gerät. Deshalb bin ich natürlich sehr froh gewesen, als zu seinem 20. Todestag mein Hausverlag seine Gedichte gemacht hat. Und er wirklich bei einem literarischen Verlag angekommen ist.

Sprecher Klaus

Mutters Rosenrabatten entlang geht's zur Südspitze des schmalen Gartens, wo ich mit Großvater zusammen zwei Bäume gepflanzt hatte, eine Pappel zur Geburt von Sonne und eine etwas verspätete, dafür schon recht stattliche Linde für mich selbst.

Meine Linde steht noch heute. Ihre wuchtigen Äste greifen in die unnütz gewordene Fahrleitung des stillgelegten Eisenbahntrassees hinein.

Klaus Merz (O-Ton)

Lesend und via Literatur bin ich mir weniger fremd in der Welt. Dieses schon einmal durch einen Menschen hindurch gesinterte ist für mich sehr hilfreich, um selber einen eigenen Blick auf die Welt zu kriegen und dem auch standzuhalten. Das Erlebte will zuerst beschrieben sein. Dann kommt man dem Wesen näher, und nicht einfach der Sache, sondern dem Wesen der Sache. Und damit hat Kunst zu tun. Dafür ist sie da, dass wir besser hören, tiefer sehen, intensiver schauen lernen. Erzählen und erzählen lassen. Das ist alles, was es braucht, damit ein Mensch ein Mensch werden kann. Was natürlich auch heißt: Zuhören, nicht nur reden, sondern reden, zuhören, reden und sich daraus das Weltgebäude bauen.

Sprecher Klaus

Die Pappel wurde drei Jahrzehnte später vom nachmaligen Käufer der Parzelle beseitigt (...).

Das Fällen des Baumes muss ziemlich genau mit dem Tod meines Bruders zusammengefallen sein. Wir ließen eine Sonne in den Grabstein meißeln und unter seinem Namen genügend Platz für die Namen der Eltern. Sie machten es sich im Abstand von wenigen Jahren neben ihm bequem.

Eines Nachts, sternklarer Januar, habe ich sie auf die Gürtelsterne von Orion gesetzt, Vaters liebstem Zeichen am Winterhimmel. In ihrer Mitte Sonne. Sie lassen die Beine ins Weltall baumeln. Und fürchten sich nicht.

- Klaus Merz, aus „Jakob schläft. Eigentlich ein Roman“

Merz, K. 1997: 69-71.

Sprecher Martin

Nachtschatten

Salz ist im Meer.

Sterndämmer

reißt mich in die Tiefe.

Ich erwache

unter Stimmen,

die Lieder vom Meer

singen.

Grün leuchtend

im Grau des Regens

Bänder von Algen.

Braun falten Schnecken

die Fühler zum Gebet.

Der Sternenkranz

hat viele Lichter.

- Martin Merz, aus „Ausbruch“ (1976)

Merz, M. 2013: 84.

Absage

Reise ins Zwischenland. Die Dichterbrüder Klaus und Martin Merz.

Ein Feature von Janko Hanushevsky.

Mit Gedichten aus „**Zwischenland – Die gesammelten Gedichte**“ von Martin Merz und einem Gedicht aus „**Mit gesammelter Blindheit**“ von Klaus Merz, sowie mit Textpassagen aus „**Jakob schläft. Eigentlich ein Roman**“, „**Latentes Material**“ und „**Das Gedächtnis der Bilder**“ von Klaus Merz.

Es sprachen Felix von Manteuffel und Stefko Hanushevsky.

Ton und Technik: Eva Pöpplein und Caroline Thon.

Regie und Komposition: Merzouga.

Redaktion: Ulrike Bajohr.

Eine Produktion des Deutschlandfunks mit dem Rundfunk Berlin Brandenburg 2017.

Bibliographischer Hinweis:

Zitate aus:

Merz, Martin: *Zwischenland. Die gesammelten Gedichte*. Haymon Verlag, Innsbruck 2003, ISBN 3-85218-419-3

Merz, Klaus: *Jakob schläft. Eigentlich ein Roman*. Haymon Verlag, Innsbruck 1997, ISBN 978-3-85218-966-6

Merz, Klaus: *Die Lamellen stehen offen. Frühe Lyrik 1963-1991*. Band 1 der Werkausgabe, herausgegeben von Markus Bundi. Haymon Verlag, Innsbruck 2011, ISBN 978-3-85218-654-2

Merz, Klaus: *In der Dunkelkammer. Frühe Prosa 1971-1982*. Band 2 der Werkausgabe, herausgegeben von Markus Bundi. Haymon Verlag, Innsbruck 2011, ISBN 978-3-85218-655-9

Merz, Klaus: *Der Mann mit der Tür oder Vom Nutzen des Unnützen. Feuilletons*. Band 4 der Werkausgabe, herausgegeben von Markus Bundi. Haymon Verlag, Innsbruck 2013, ISBN 978-3-85218-657-3

Merz, Klaus: *Das Gedächtnis der Bilder. Texte zu Malerei und Fotografie*. Band 5 der Werkausgabe, herausgegeben von Markus Bundi. Haymon Verlag, Innsbruck 2015, ISBN 978-3-85218-658-0